

Knapwell, Richard: *Quaestio disputata de unitate formae*. Edited with Introduction and Notes by Francis E. Kelley. (Bibliothèque thomiste, Bd. XLIV). J. Vrin, Paris 1982. Lexikon – 8°, 100 S. – Kart. DM 24,50.

Knapwell, dessen *Correctorium Quare* und dessen Exkommunikation durch Johannes Pecham ihn schon längst in die Mitte der Forschung über den Korrektorienstreit gerückt hatten, darf mit Recht als einer der größten Thomasinterpreten der ersten Generation und als das markanteste Opfer der Auseinandersetzungen um das Denken und die Rechtgläubigkeit des hl. Thomas gelten. Der eigentlichen Thomasforschung selbst ist der sogenannte »Korrektorienstreit« insofern von unerläßlicher Bedeutung, als die Thomas-Interpretationen von Verteidigern und Gegnern in den ersten Jahren nach dem Tod und den Verurteilungen des Thomas uns einen Einblick in das ermöglichen, wie das *Novum* des Thomas im damaligen Kontext aufgefaßt wurde. Dabei war Knapwells Exkommunikation nicht durch das *Correctorium* ausgelöst, sondern durch die nun vorliegende *Quaestio disputata*, die also als gewisser Höhepunkt der Auseinandersetzungen um Thomas gelten darf. Schon von daher wird verständlich, was M.-D. Chenu in seiner *Présentation* der Edition schreibt: »En publiant ce texte, M. F. Kelley nous procure un document de première valeur, tant sur la conjoncture en Angleterre que sur le fond du débat« (S. 7).

Der Herausgeber, dessen *Oxford* Dissertation 1966 dem Thema »Thomas Sutton's place in the development of Aristotelianism and Thomism at Oxford in the last quarter of the thirteenth century« galt, ist nicht zuletzt durch seine kritische Edition von Suttons Fortsetzung des thomasischen Kommentars zu *De generatione et corruptione* (Bayerische Akademie der Wissenschaften. Veröffentlichungen der Kommission für die Herausgabe ungedruckter Texte aus der mittelalterlichen Geisteswelt, Bd. 6) schon bekannt (vgl. L. Hödls Bericht dazu, *MThZ* 33 [1982] 54–58). Da schon im Vorwort jener Edition das Verhältnis Sutton-Knapwell zu Wort kam, überrascht es nicht, wenn Kelley auch hier das Wesentliche seiner *Introduction* aus dem Verhältnis Knapwells zu Sutton herleitet. Knapwell distanzieret sich von Sutton in der vorliegenden *Quaestio* noch mehr als schon in *Quare* in einem zentralen Punkt: für Knapwell ist die Frage nach der jeweiligen Einzigkeit bzw. Pluralität der substantialen Form(en) eine theologisch neutrale Frage, deren zwei sich widersprechenden Positionen sogar in einigen

Punkten Übereinstimmung zueinander finden könnten.

Die Schärfe der Auseinandersetzung in Oxford läßt sich am Vergleich mit Paris ablesen. L. Hödls Untersuchungen (vgl. vor allem »Neue Nachrichten über die Pariser Verurteilungen der thomasischen Formlehre«, in: *Scholastik* 39 (1964) 178–196) zeigen, wie die fast einhellige Zensurierung der Formlehre des hl. Thomas durch die Pariser Fakultät 1276 und 1285 nie explizit zwischen *falsum* und *haereticum* unterschieden hat. So dürfte auch der *Terminus erroneum* ohne nähere Bestimmung zwischen Irrtum und Irrlehre schwanken. Zwar dürfte man Heinrich von Gent glauben, Thomas sei faktisch von der Fakultät zweimal der *Haeresie* bezichtigt worden, doch mangels einer expliziten Unterscheidung der Gründe der Zensurierung konnte sich die Fakultät 1286 von Heinrich distanzieren mit der Erklärung, sie wollte nur sagen, daß die thomasische Formlehre ein Irrtum sei.

In Oxford war der Ausgangspunkt insofern ein anderer, als Robert Kilwardby schon 1277 vier Arten von Irrtum unterschieden und die Formlehre von Thomas streng als *Haeresis* bezeichnet hatte (vgl. Kelley, *Introduction*, 15). Auch Pecham betonte den haeretischen Charakter der thomasischen Formlehre. Insofern klang Knapwells Erklärung, er wolle die *via media* begehen und weder der Pluralitätsthese noch der Einheitsthese *Haeresis* vorwerfen, alles anders als versöhnlich. Während zu ungefähr der gleichen Zeit die Pariser Fakultät noch frei zwischen Irrtum und Irrlehre in der Einheitsthese unterscheiden durfte, war schon Knapwells Fragestellung in Oxford ein Widerspruch gegen den Episkopat: *Utrum secundum fidem de essentia humanae naturae verbo unitae oporteat ponere plures formas*. Das erklärt Knapwells vorwiegend theologische Fragestellung: 26 der 40 Einwände für die angebliche Glaubensnotwendigkeit der Pluralitätsthese sind explizit theologischer Art (Kelly, 35). Insofern war der bisherige Titel der *Quaestio* wohl treffender: *de pluralitate formarum* (wie zuletzt noch in T. Käppeli, O.P.: *Scriptores Ordinis Praedicatorum Medii Aevi*, Vol. III, Rom 1980, S. 307). Warum sich der Herausgeber für den Titel *de unitate formae* entschied, wird nicht mitgeteilt. Jedenfalls zeigt Kelley eindeutig, wie Knapwell die von Kilwardby und Pecham dezidiert gemeinte These, nur die Pluralitätsthese sei orthodox, die Einheitsthese sei also haeretisch, bestreiten will. Das erklärt auch, warum Knapwell 1286 von Pecham für die These exkommuniziert werden konnte: *quod neutra opinio in se vel in suo consequenti videtur haere-*

sim continere aut inconveniens aliquid vel adversum fidei (Kelley, 20).

In der Tat darf man nicht von vornherein durch Knapwells beteuerte Ausgewogenheit (seine *via media*) überzeugt werden. Schon der bekannte Streit um Siger von Brabant macht deutlich, wie die Behauptung der theologischen Irrelevanz einer zunächst philosophischen These nicht immer stichhaltig ist. Die Konsequenzen der Einheitsthe- se für Fragen der Gotteserkenntnis und der Escha- tologie waren tatsächlich schwerwiegend, noch darf man den Ernst der Frage nach der Identität des Leibes Christi vor seinem Tode und danach, bei der Durchbohrung der Seite und besonders im Grabe, unterschätzen. Wenn diese letzte Frage wohl in erster Linie nur ein Prüfstein für die weitere theologische Haltbarkeit der Einheitsthe- se war, so stellte sie doch auch eine Sorge für sich dar. Nicht ganz zu Unrecht läßt L. Bloy in seinem Roman *La Femme pauvre* (1897) jenen »Pilger zum Heiligen Grab«, Marchenoir, erklären: »(Im Mittelalter)... wußten selbst die Kinder, daß das Grab des Heilands der Mittelpunkt des Univer- sums ist, der Angelpunkt und das Herz der Welt... Die unvorstellbaren Himmel hätten keine andere Aufgabe, als den Ort eines alten Felsen- grabes zu bezeichnen, in dem Jesus drei Tage geschlafen hat« (zitiert hier nach der Auswahl- Ausgabe von R. Maritain, *Der beständige Zeuge Gottes*, übersetzt von H. und W. Kühne [Salzburg 1953] 124). Dazu kam die bekannte Tatsache, daß Pecham als »Begründer des Neuaugustinis- mus« (Van Steenberghen) seine akademische und kirchliche Karriere nicht unwesentlich aus der theologischen und lehramtlichen Opposition zu Thomas aufgebaut hatte – und das von seiner Inzeption als Magister in Paris an. Es darf nicht übersehen werden, daß die Aufforderung zum Verzicht auf die Bewertung der Einheitsthe- se als haeretisch nicht immer ohne Schärfe war. Kelley erinnert an jenes anonyme Pamphlet gegen Pe- chham (32), dessen Verfasser nicht ganz zu Un- recht unter den Dominikanern vermutet wird (Callus denkt an Knapwell, D. L. Douie an den Provinzial W. Hothum; ebd.), in dem Pecham die *unica forma silentii* empfohlen wird. Der Hurac – nicht aber die Schärfe – dieser Aufforderung ist anscheinend dem auf seine Autorität und Würde nicht unbedachten »totius Angliae primas« (Ex- kommunikationsschreiben, nach Kelley 43) ent- gangen. Und schließlich, wenn Kelley recht hat, daß die Demutsbeteuerungen in Quare auch ein »clever touch of sarcasm« gegenüber Kilwardbys Mahnung gegen Hochmut enthalten (23 f.), dann darf man nicht schon von vornherein von der Ausgewogenheit Knapwells überzeugt sein.

Überzeugt davon wird man dennoch vom In- halt der Qu aestio, wie das auch vorzüglich von Kelley dargestellt wird. Nicht nur haben wir hier – wie auch schon in Quare – die prinzipielle Distanzierung von dem radikalen Gegenangriff Suttons, wonach gerade die Pluralitätsthe- se häretisch sein sollte, sondern nun erstmals den Ver- such, in der Einheitsthe- se eine gewisse Annähe- rung an das theologische Anliegen der Pluralitäts- the- se zu entdecken. Das corpus articuli widmet sich der Ausarbeitung dreier neuer Gebiete der Übereinstimmung. Die *natura dimensionis* quanti- tatis (67–70), die *natura simbolicae qualitatis* (70 f.) und die sich daraus ergebenden Konse- quenzen für die *facilitas transmutationis* (71) sol- len in einem Weiterdenken der Einheitsthe- se ans Licht gebracht werden, um die Annäherung an das theologische Anliegen der Pluralisten zu er- zielen, ja sogar zu zeigen, daß die Einheitsthe- se diesem gemeinsamen Anliegen noch besser ent- spricht, als die Pluralitätsthe- se (71–74). Der Sinn dieser eigenständigen und nun doch kompromiß- bereiten Überlegungen Knapwells, sowie die Iro- nie, daß Knapwell gerade dadurch seine wissen- schaftliche Stellungnahme geschwächt, seinen Lehrstuhl verloren und sich der (für den exem- pten Predigerbruder nicht rechtskräftigen) Exkom- munikation ausgesetzt hat, werden von Kelley deutlich aufgezeigt (34–44). Alles in allem: Wir verdanken dem Herausgeber die Veröffentli- chung eines Textes von großem historischen und sachlichen Belang. Dieses Verdienst wird auch vor kleineren Mängeln bestehen – etwa den Schreibfehlern in den deutschen Zitaten von Pel- ster (21,44).

Richard Schenk, OP, München